Zu Martin Distelis hunderstem Todestage

Autor(en): **Wälchli, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **6 (1944)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860985

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FÜR DIE HEIMAT

JURABLÄTTER VON DER AARE ZUM RHEIN

6. Jahrgang 1944 3. Heft

Martin Disteli.
Selbstbildnis.
Kunstmuseum Solothurn.

Zu Martin Distelis hundertstem Todestage.

Von Gottfried Wälchli.

Vor vier Jahren feierte Solothurn den 50. Todestag Frank Buchsers; am 18. März 1944 gedenkt Olten des 100. Todestages seines grössten Künstlers. Distelis Vaterstadt freut sich, das Andenken ihres Sohnes zu feiern, ist er doch in manchem Verkörperung und Verklärung ihres eigensten Wesens.

Die Gemeinschaft, aus der er hervorgegangen ist, lebte jahrhundertelang als armes, kulturell belangloses Untertanenstädtchen unter dem Drucke fremder Herren. Erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts begann auch hier langsam der Aufstieg; mit dem Einmarsch der napoleonischen Heere in die Schweiz wurden überalterte Schranken gesprengt und auch dem Oltner Kleinbürgertum eine freie Entwicklung gesichert. Jetzt aber regte es sich überall, auf einmal blühte in Olten ein geistiges Leben empor. Auf drei verschiedenen Gebieten treten drei Männer hervor: In der Wissenschaft P. Ildefons von Arx, in der Politik Munzinger, in der Kunst Martin Disteli. Pater Ildefons schrieb die Geschichte seiner Heimat, Munzinger führte seine Mitbürger zur politischen Herrschaft und wurde der Staatschef des neuen Kantons, Disteli wird der künstlerische Führer der liberalen Regeneration, die in der Schweiz den politischen Sieg seiner Klasse und Partei vorbereitete.

Innerhalb der Oltner Bürgerschaft sind des Künstlers Vorfahren aus niederem Stande allmählich in das Handwerk und die sich bildende Industrie hineingewachsen, den wirtschaftlichen Aufschwung der Gemeinde teilend, an deren Spitze sich Martins Vater um die Jahrhundertwende sozial und politisch stellte. Der älteste Sohn sollte den Uebergang aus der rein erwerbstätigen in die gebildete Schicht vollziehen und ein wissenschaftliches Studium ergreigreifen. Es führte ihn an die Kollegien von Solothurn und Luzern und darauf als Studenten der Naturwissenschaften an die deutschen Hochschulen von Freiburg und Jena. Hier erst wurde er sich der künstlerischen Berufung klar, in der Heimat aber machte er sie zu seiner Lebensbestimmung. Die treibenden Kräfte seiner Kunst wurden die liberal-revolutionären Ideen, die den Aufstieg des dritten Standes weltanschaulich fundierten und Zunftherrschaft und Aristokratie zu überwinden trachteten. Im Vaterhause Aufgenommenes klärte und festigte sich im freiheitlichen Luzerner Gymnasium J. P. V. Troxlers und Eduard Pfyffers (nicht aber am jesuitisch-aristokratischen Kollegium zu Solothurn, das er deshalb verliess), an der von Wessenbergs Geist erfüllten Universität Freiburg i. Br. und in Jena, dem Ursprung und Sitz der deutschen Burschenschaft.

Das damalige Olten war eine recht ungünstige Umgebung für einen jungen Künstler, nur der Zwang immer ungünstiger werdender wirtschaftlicher Verhältnisse hielt ihn hier fest, innerlich suchte er für rund ein Jahrzehnt Anschluss an den geistig regsamen Aarauer Kreis um Heinrich Zschokke, den Verlag Sauerländer und die junge Kantonschule mit einer Anzahl hervorra-

Die bedrohte Beratung der Frösche.
Von Martin Disteli.
Disteli-Museum Olten.

gender Professoren. Unter diesen ist Disteli der Fabeldichter Abraham Emanuel Fröhlich, der frühere Brugger Theologe, am nächsten gekommen. Nach der Dreissigerumwälzung und dem Sturz der Solothurner Aristokratie wandte sich Disteli mehr Solothurn zu, wo er das letzte Jahrzehnt seines Lebens verbrachte.

Stilistisch ging er von der Kunst der deutschen romantischen Zeichner aus, die er unter Cornelius in München kurze Zeit kennen gelernt hatte. Weltanschaulich aber stand er auf ganz entgegengesetztem Boden als die katholisierende, weltferne Malerschule der Nazarener. Rasch hat er sich deshalb auch formal von ihnen gelöst, um sich den ihm verwandteren Pariser Künstlern unter Karl X. und Louis Philippe und englischen Karikaturisten wie Rowlandson, Cruikshank u. a. zu nähern, bis er schliesslich die seinem Wesen und den schweizerischen Zuständen gemässe Ausdrucksform fand und zum künstlerischen Wortführer der jungen Kräfte der Schweiz wurde. Distelis Kunst ist wie seine ganze Persönlichkeit ungemein aktiv, immer auf das Leben und den Kampf seines Volkes um eine neue Staats- und Gesellschaftsform bezogen.

Im Fabelbild, das in Kunst und Dichtung Ausdruck oder doch Ankünderin einer politisch-gesellschaftlichen Krise ist, spricht er, zum Teil noch unter der Aristokratie, durch das Tiergewand aus, was er in der weiteren geschichtlichen Entwicklung dann unverblümt sagen durfte. Obwohl das Fabelbild seine persönliche Leistung ist, geht es doch schon um die Mitte der dreissiger Jahre ein: die geistvollen Heuschreckenzeichnungen, eine Satire auf politische Ueberläufer wie Fröhlich und zum Teil auch Gotthelf, wurden nicht veröffentlicht und die Reinekeillustration nicht einmal abgeschlossen.

In unmittelbarer Beziehung zum Entwicklungsprozess in Volk und Staat stehen seine aus der Spannung der Zeit meist pathetischen Schlachtenzeichnungen, seine Aufforderungen an die Zeitgenossen, den Kampf um jene freiheitliche Schweiz ebenso unerschrocken aufzunehmen wie die Ahnen. Die Gegenwartsdarstellungen sind oft stark karikaturistisch, sie suchen die Unternehmungen der Gegenpartei lächerlich zu machen und damit zu diskreditieren. Dennoch fehlt auch den schärfsten dieser Blätter die Wucht eines Daumier, das Groteske von Goya, aber auch die schreiende Sprache der englischen Karikatur. Die zermalmende Dynamik der Grosstaaten war der kleinen Schweiz fremd, sie wirkt auch in der Karikatur fast kleinbürgerlich und miniaturartig.

Als Wegbereiter zum neuen Bunde wollte Disteli zur Masse sprechen und seine Kunst ins Volk tragen; gegenüber der aristokratisch-höfischen begründete er eine bürgerlich-demokratische Kunst. Wichtigstes Mittel wurde ihm der Kalender, vor allem sein eigener, der Schweizerische Bilderkalender. In diesem politischen Bilderbuch focht er den Kampf um die neue Schweiz von Jahr zu Jahr rücksichtsloser aus, und als er am 18. März 1844 starb, hatte er seine politische und künstlerische Mission erfüllt. Die geschichtliche Entwicklung der Schweiz machte den Kampf mit dem Stift überflüssig, denjenigen mit der blanken Waffe notwendig. Disteli ist der wichtigste künstlerische Bahnbrecher zum neuen Volksstaat wie zur neuen, bürgerlichen Kunst der Schweiz.

Sein Schaffen diente stark den Bedürfnissen des Tages, es bereitete seinem Volk und einer freiheitlichen Weltauffassung den Weg zu höheren Entwicklungsformen. Und was könnte die Kunst der Gemeinschaft und der Zeit, aus der sie herausgewachsen, Grösseres schenken? Heute, da die geschichtliche Situation, aus der sie entstanden ist, um ein volles Jahrhundert zurückliegt, wirkt Distelis Werk nur noch durch sein künstlerisches Gewicht, als reine Kunst, und wir fühlen, dass das Beste davon auch künftig bestehen wird. Was aber gibt es für einen Künstler Grösseres, als den Zeitgenossen durch sein Schaffen den Weg zu einer neuen Volksgemeinschaft freigelegt zu haben und durch die geniale Form, die Kunst der Gestaltung, noch den Enkeln lebendig zu bleiben, über zeitliche und räumliche Grenzen hinauszuwachsen ins rein Menschliche, Unvergängliche!